

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

## **Predigt in der Mitarbeitermesse aus Anlass des Namenstags des Bischofs am Freitag, dem 2. Juni 2023**

---

Lesungen vom Freitag der 8. Woche im Lesejahr I:      Sir 44,1.9-13;  
Mk 11,11-25.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,  
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Generalvikariat,  
dem Offizialat und dem Diözesancaritasverband,

die Heilige Messe, die im Kontext meines Namenstages immer zusammen mit mir gefeiert wird, ist auf der einen Seite ein Gebet und eine Bitte um den Segen für das, was wir gemeinsam tun, sowie auch der Dank für das, was Sie im Dienst des Bischofs an Ihren Arbeitsplätzen leisten. Auf der anderen Seite ist es für mich immer eine Gelegenheit, aus dem ursprünglichen Dienst, der mir als Bischof aufgetragen ist, etwas an Sie weiterzugeben: Nämlich die Verkündigung des Wortes Gottes.

Das tue ich, wie Sie wissen, immer anhand der Texte, die für diesen Tag von der Kirche in der Liturgie vorgesehen sind. Sie haben beim Hören heute Morgen sicherlich gespürt, dass das „schwere Kost“ ist, unverständliche Texte zum Teil. Dann kann es einem passieren – wie ich es selber auch oft bei der Heiligen Messe erlebe, das darf ich ehrlich sagen! –, dass ich abschalte oder an etwas anderes denke. Oft genug passiert es mir auch morgens bei der Feier der Messe, dass ich schon an die Vorgänge denke, die demnächst, in den kommenden Stunden, mich bedrängen oder auf den Schreibtisch kommen, Unvollendetes und auch Unerwartetes. Ich kann das gut verstehen, vor allem weil vieles, was wir zu tun haben, oft unmittelbarer ist als das, was wir dann durch solche Worte, wie es die Heilige Schrift vorsieht, hören.

Nun stand ich vor der Herausforderung, wenn ich Ihnen diese Texte heute Morgen vortrage, zu sagen, was das bedeutet. Ich spürte, ich kann Ihnen jetzt keine Religionsstunde halten, um all die Texte im Einzelnen auseinanderzunehmen und verständlich zu machen. Im Gegenteil: Ich wurde eher an ungeliebte Deutschstunden in der Schule erinnert, die ich nicht so gerne hatte, vor allem, wenn der sehr strenge und launische Lehrer uns einen Text vorlegte und dann sagte: „Jetzt fasst mal den Kern zusammen, der in diesem Text die Hauptaussage darstellt.“ Dem habe ich mich angesichts der beiden Lesungen gestellt und es auf die Formel gebracht, weil es unmittelbar mit Ihrem und meinem Leben, mit Ihrem und meinem Dienst zu tun hat: Es geht in diesen beiden Texten darum, ob unser Leben Früchte bringt. Ich sage bewusst nicht „Erfolg hat“, denn Martin Buber hat nicht zu Unrecht gesagt: „Erfolg ist keiner der Namen Gottes“, sondern Früchte, etwas Gutes, das weiterwirkt.

Da ist die Lesung aus dem Weisheitsbuch Jesus Sirach: Eine Einführung in einen Lobpreis der Glaubenszeugen des israelischen Volkes. In dem Fall werden nur Männer genannt, aber es gibt auch andere Stellen, wo es um Frauen geht. Aber grundsätzlich wird gesagt, das Leben dieser

Menschen hatte für die kommenden Generationen Frucht gebracht. Es war nicht umsonst, sondern es hat für die Menschen, die nach ihnen kamen, eine Wirkung erzielt. Deshalb fordert er auf, sich daran zu erinnern. Und jetzt übertragen wir das einmal auf uns selbst. Wem hat jeder von uns etwas zu verdanken im Blick auf seinen Glauben und auf sein christlichen Leben? Da werden wir doch viele Gesichter vor uns sehen und Namen entdecken können.

Und dann dürfen wir es auch auf uns übertragen. Hat unser Leben nicht auch Fruchtbarkeit? Gerade Sie als Eltern und Erzieher werden das immer wieder spüren. In meiner Kindheit und Jugend habe ich mich oft gegen das gewehrt, was meine Eltern sagten. Das klang mir immer etwas altmodisch und von vorgestern. Und je älter ich werde, umso mehr muss ich schmunzeln, weil mir plötzlich Sätze oder Vorstellungen einfallen und ich gewissermaßen meine Eltern vor mir sehe, die mir das oder das in der Situation raten. Das ist doch Fruchtbarkeit! Und wenn Sie sich in unserem Bistum abmühen, vielleicht manchmal auch gegen Widerstände, die Ihnen entgegengebracht werden, aber bei der Sache bleiben, die Sie als überzeugend erkannt haben, hat das seine Frucht.

Das kann ich auch als den Kern dieser ganz merkwürdigen Erzählung aus dem Markusevangelium ansehen. Jesus will mit diesem Bild von dem Feigenbaum, der keine Frucht bringt, ja sogar verdorrt, deutlich machen: Das, was ich da im Tempel mit den Händlern erlebe, was die Pharisäer mir an Unglauben entgegenbringen, das ist so, als wenn ein Feigenbaum keine Frucht bringt, ja sogar verdorrt. Dem geht aber voraus, dass gesagt wird: „*Jesus hatte Hunger*“ (Mk 11,12). Er war ja ein Mensch – klar, dass er Hunger hatte. Aber dahinter steckt noch der tiefere Wunsch, dass Er etwas von uns haben möchte: Dass Sein Leben, Seine Worte, in unserem Leben Frucht bringen und wir die Ihm zurückgeben. Deshalb heißt es dort: „*Habt Glauben*“ (Mk 11,22).

Das ist die Botschaft des heutigen Vormittags: Indem wir wirklich daran glauben, dass Gottes Wort uns Frucht bringen kann zum Guten, zum Lebensdienlichen, zum Frieden! Wenn wir das hören, wie die Jünger das auch gehört haben, so heißt es ja wörtlich in dem Text, dann hat unser Leben Gestalt und Form, und wir spüren: Die Geschichte Gottes mit uns Menschen ist kein Stummfilm und auch keine Wiederholung anderer Lebensgeschichten, sondern immer wieder einmalig neu in der jeweiligen Zeit!

Wenn ich jetzt auf unsere afrikanischen Gäste blicke: In der jeweiligen Kultur, hat es Seine originellen Früchte, Gesichter und Gestalten gebracht. Dass wir daran gemeinsam mitwirken, darum lasst uns beten. Dafür danke ich.

Amen.